

Arnulf Deppermann

Deontische Infinitivkonstruktionen: Syntax, Semantik, Pragmatik und interaktionale Ver- wendung

Die folgende Untersuchung folgt einer funktionalistischen und holistischen Sprachauffassung, die konstitutionstheoretisch von einem systematischen Zusammenhang von Syntax, Semantik, Pragmatik, Interaktion und Rhetorik ausgeht und diesen methodisch einzuholen bestrebt ist (vgl. SCHEGLOFF/OCHS/ THOMPSON 1996).¹ In Bezug auf das Verhältnis zwischen grammatischen Konstruktionen und ihrer interaktionalen Verwendung geht sie von drei Prämissen aus:

- Syntaktische Strukturen sind Resultat der routinisierten Bearbeitung wiederkehrender Interaktionsaufgaben: Syntaktische Strukturen sind pragmatisch gebunden, ihre Ausprägung und Stabilisierung, ihre Restriktionen und ihre formale Gestalt reflektieren Routinen und Präferenzen des Handelns: „Grammars code best what speakers do most“ (DU BOIS 2003:49).
- Syntaktische Strukturen sind symbolisch, d. h., sie haben eine eigene Semantik, Pragmatik und/oder interaktionale Verwendung:

Grammar (or syntax) does not constitute an autonomous formal level of representation. Instead, grammar is symbolic in nature, consisting in the conventional symbolization of semantic structure. (LANGACKER 1987:2)

- Die Herstellung der Interaktionsstruktur orientiert sich an linguistischen Strukturrestriktionen:

Sprachstrukturen werden von der Interaktionsstruktur geprägt und tragen gleichzeitig dazu bei, genau diese Interaktionsstruktur herzustellen. (SELTING/COUPER-KUHLEN 2000:82)

Hintergrund dieser Untersuchung sind in grammatiktheoretischer und kognitiv-pragmatischer Hinsicht die *construction grammar* (GOLDBERG 1995; KAY 1997), die *cognitive grammar* (LANGACKER 1987; 2000) und die aus beiden hervorgegangene *radical construction grammar* (CROFT 2001). Interaktionstheoretisch und methodisch folgt die Unter-

1 Phonologische und multimodale Aspekte werden im vorliegenden Text nicht systematisch berücksichtigt, sind jedoch für eine holistisch-funktionale Programmatik der linguistischen Analyse ebenso unabdingbar wie die anderen Ebenen.

suchung der Interaktionalen Linguistik, die aus der Konversationsanalyse entstanden ist (s. AUER i.Dr.; SELTING/COUPER-KUHLEN 2000, HAKULINEN/SELTING i.Dr.).²

Im Zentrum dieses Beitrags stehen zwei Fragen zur in den o. g. Prämissen angesprochenen wechselseitigen Bedingtheit von Grammatik und Interaktion:

1. Wie bestimmen pragmatische und interaktionale Faktoren die Produktion syntaktischer Strukturen und ihre semantische Interpretation?
2. Welche formal motivierten Ressourcen bringen grammatische Konstruktionen für interaktiv-rhetorische Zwecke mit sich?

Im Sinne des Untersuchungsgegenstands gilt nun aber: Nicht weiter theoretisch postulieren, sondern empirisch zeigen! Mit dem skizzierten Untersuchungsansatz werden die beiden Leitfragen in Bezug auf eine Konstruktion des gesprochenen Deutsch erkundet, nämlich freie Infinitivkonstruktionen. Man findet sie auch in schriftlichen Texten häufig, vor allem in Instruktionstexten wie Aufschriften: *Kühl und trocken lagern!* oder Kochrezepten: *Heringe säubern und mit Zitronensaft beträufeln*, in Slogans: *Frieden schaffen ohne Waffen* und in der Werbung: *Platz nehmen und ab ins Vergnügen*. Die folgende Untersuchung beschränkt sich auf mündliche Vorkommen dieser Konstruktion. Sie beruht auf 100 Belegen, die aus verschiedenen Online-Korpora des Deutschen Spracharchivs und dem Korpus Schlichtungsgespräche des Instituts für Deutsche Sprache Mannheim sowie eigenen Aufnahmen von Jugend- und Familienkommunikation und aus verschiedenen TV-Sendungen (v. a. Talk-Shows) stammen. Nach (1.) einer kurzen Beschreibung der Syntax freier Infinitivkonstruktionen folgt (2.) eine Analyse ihrer semantischen und pragmatischen Eigenschaften in Bezug auf Modalität, Sprechhandlungstypen, Agens und Argumentstruktur der Konstruktion und (3.) die Diskussion ihrer interaktiven Verwendungsbedingungen und der Interpretationsverfahren, die SprecherInnen und HörerInnen benutzen müssen, um freie Infinitivkonstruktionen adäquat einsetzen und verstehen zu können. Dabei wird deutlich werden, dass formale Aspekte der Konstruktion eine systematische Ressource für Interpretationspotenziale und interaktionale Verwendungen der Konstruk-

² Das Verhältnis konstruktionsgrammatischer und interaktional-linguistischer Ansätze diskutiere ich eingehender in DEPPERMAN (i.Dr.b).

tion sind und dass umgekehrt die syntaktische Realisierung der Konstruktion und ihre Interpretation von pragmatischen und interaktiven Faktoren abhängen.

1. Syntax³

Im Unterschied zu anderen Infinitivkonstruktionen (IK) kommen freie IK nie mit der Infinitivpartikel *zu* vor, und sie sind absolute IK, d. h., sie sind nicht in eine syntaktische Struktur eingebettet, von der sie (als abhängige Nebensätze) kontrolliert werden. Ihre Infinitheit besteht in der fehlenden grammatischen Markierung von Person, Modus und Numerus. Im Gegensatz zu anderen IK kommen freie IK ausschließlich im Infinitiv Präsens Aktiv (*hinsetzen*) vor. Allerdings müssen sie zumeist futurisch und nicht präsentisch interpretiert werden.

Mit allen anderen IK teilen sie ihre topologische Struktur: Sämtliche Argumente sind der Infinitivform vorangestellt, der Infinitiv verhält sich also wie das Nachverb einer Verbkammer. Die IK als solche besteht nur aus einem Mittelfeld, das von ihren Argumenten gebildet wird, und der rechten Verbkammer, der Infinitivform. In manchen Fällen stehen auch Argumente im Nachfeld, meist sind dies von der IK subkategorisierte Ergänzungssätze. Eine linke Klammer fehlt, es gibt kein Vorfeld. IK sind also topologisch gesehen stets nur partielle Satzstrukturen. Die Argument- bzw. Valenzstruktur in freien IK ist zwar grundsätzlich die gleiche wie bei anderen Verwendungen des Verbs, doch sind für freie IK Argument-Reduktionen charakteristisch. Im Unterschied zu allen anderen IK ist in eng beschränkten Verwendungen ein grammatisches Subjekt in der 3. Person möglich (*alle kinder mit-singen, mario ausziehen*); die im Korpus realisierten Subjekte sind ausschließlich quantifizierende Ausdrücke und Eigennamen. Oft ist schwer zu unterscheiden, ob ein Ausdruck als Subjekt einer freien IK zu werten ist oder ob es sich um einen Vokativ handelt. Auch prosodische Kriterien (integrierte vs. zäsurierte Intonationskontur) geben hier nicht immer eine eindeutige Antwort.

3 Eine detaillierte Untersuchung der Syntax freier IK nimmt FRIES (1983) vor. Die (relativ geringen) Unterschiede zwischen seinen Befunden bei schriftlichen Daten und den von mir untersuchten mündlichen Fällen diskutiere ich in DEPPERMAN (i.Dr.a).

Prototypische Verbklassen freier IK denotieren Handlungen, mit denen ein menschlicher Akteur eine intentionale Aktivität ausführt oder durch eine solche eine Zustandsveränderung bewirkt. Dies ist nicht nur eine präferentielle Restriktion. Die freie IK scheint selbst als Konstruktion diese Semantik zu implizieren. Dies zeigt sich an *coercion*-Phänomenen. Sie entstehen, wenn Verben, die sonst nicht-agentivisch interpretiert werden, in einer freien IK benutzt werden. Dies betrifft besonders Wahrnehmungsverben wie *spüren*, *sehen*, *hören*. In freien IK erhalten sie die Lesart einer gerichteten, intentionalen Aktivität, die eine Anstrengung erfordert bzw. besonders bewusst und intensiv zu erfahren ist. Tendenziell wird damit auch der von diesen Verben regierte *cognizer* zu einem Agens. Folgende Verbklassen sind dagegen für freie IK nicht belegt: Agenslose Verben (*regnen*, *passieren*), Verben, deren Subjekt ein Rezipient ist (*bekommen*), Ereignis- und Prozessverben mit nichthumanen Agenten (*fließen*, *zerlaufen*) sowie Modalverben.

2. Semantik und Pragmatik der freien Infinitivkonstruktion

2.1. Modalität

Aus topologischer Sicht liegt es nahe, freie IK als elliptische Modalstrukturen zu analysieren. Bei ihnen wird nur das Nachverb der Verbalklammer realisiert, während das finite modale Vorverb getilgt ist (vgl. WEINRICH 1993:280f. und in FRIES 1983 referierte frühere Literatur). Die unmittelbare Vorstufe einer freien IK finden wir in Koordinationsellipsen, in denen die IK die Analepse einer vorangehenden Modalkonstruktion ist:⁴

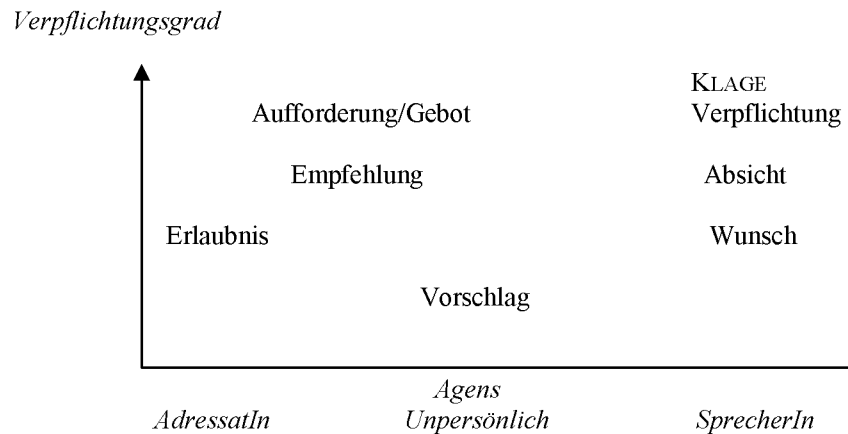
- (1) unter Umständen sagen (Fakultätsratssitzung, IDS-FR213)
- | | | |
|----|----|--|
| | 01 | man- (.) |
| ++ | 02 | müsste meiner ansicht nach dreigleisig verfahren |
| | 03 | <<all> muss natürlich> auf jeden fall sein (-) |
| | 04 | ähm dass man den lehrstuhl behält und |
| → | 05 | unter Umständen sagen |
| | 06 | wir bringen den irgendwie unter.(-) |

4 In den Transkripten verweisen zwei Additionszeichen ‚++‘ auf Bezugsstrukturen, die für die Interpretation einer freien IK maßgeblich sind; der Pfeil ‚→‘ verweist auf die freie IK selbst.

Nicht nur syntaktische, auch semantische Gründe sprechen dafür, dass freie Infinitivkonstruktionen eine Grammatikalisierung elliptischer Modalkonstruktionen sind. Sie haben nämlich immer eine deontische Bedeutung und werden deshalb im Folgenden ‚*deontische Infinitivkonstruktionen*‘ (DIK) genannt. Deontische Aussagen nehmen zu einer Handlungsweise normativ Stellung. Sie kategorisieren sie als geboten, verboten, erlaubt oder normativ indifferent (vgl. VON WRIGHT 1976). Deontische Aussagen sind essentiell für den Prozess der Handlungsorientierung, da mit ihnen die kognitive Bewertung und die praktische Verbindlichkeit von Handlungsoptionen festgelegt werden.

Die Kategorie der ‚(deontischen) Modalität‘ ist eine semantisch-pragmatische Kategorie. Sie ist nicht mit dem grammatischen Modus zu verwechseln. ‚Modus‘ bezieht sich auf grammatische Kategorien wie Verbmodus, Satzmodus, Modalverben und -adverbien. Eine wesentliche Pointe der Verwendung freier IK liegt gerade darin, dass sie hinsichtlich des grammatischen Modus unbestimmt sind. Das verleiht ihnen erst das Potenzial, für unterschiedliche Modalitäten verwendet zu werden, dabei aber oft vage zu bleiben.

Grammatiken vermitteln den Eindruck, dass freie IK ausschließlich als Imperativäquivalente und (höfliche) Instruktionen benutzt werden. Diese Verwendung ist auch in mündlichen Interaktionen zu finden, sie ist aber nicht die einzige. DIK sind vielmehr eine radiale Kategorie im Sinne von LAKOFF (1987). Mit ihnen können sehr unterschiedliche deontische Handlungen vollzogen werden. Die pragmatische Basisbedeutung der Konstruktion ist dabei die normative Stellungnahme zu einer künftigen Handlung. Sie wird in verschiedenen Weisen kontextuell spezifiziert. Figur 1 ordnet die unterschiedlichen durch DIK realisierten Handlungstypen in einem semantischen Raum, der durch die Dimensionen ‚Verpflichtungsgrad der Handlung‘ und ‚Agens der auszuführenden Handlung‘ gebildet wird, an. Die „Klage“ ist in Kapitalchen gesetzt, da sie sich von den übrigen Handlungstypen dadurch unterscheidet, dass die deontische Norm nicht von den SprecherInnen gesetzt wird. Für Klagen ist dagegen gerade charakteristisch, dass sie sich gegen einen extrasubjektiv gesetzten Zwang richten.



Figur 1: Semantischer Raum der Handlungstypen von DIK

a) Vorschlag

Die DIK denotiert hier eine Handlungsoption, die in Erwägung zu ziehen ist.

(2) leute grüßen (Planungsbesprechung, Radioprojekt/JuK 4)

- ++ 71 Al: was kömmt ma da NOCH? (---)
72 für thE:men geschmack- (.) oder was?
73 Na: stArs und sternchen. ((lacht))
74 XX: ((kurzes Lachen))
75 Mi: ja; (.) dass mer auch musikWÜNsche und so; (-)
→ 76 wünsche: und IEUte grüßen;

Der Grad an Verbindlichkeit des Vorschlags ist oft nicht klar einzuschätzen. Er kann von unverbindlich, über subjektive Präferenz gegenüber anderen Alternativen bis hin zum Gebot reichen.

b) Erlaubnis

Eine Autorität erlaubt die Ausführung einer Handlung, deren Legitimität fraglich ist (d. h., in anderen Kontexten, von/bei anderen Personen nicht erlaubt).

(3) fernsehen (Familieninteraktion)⁵

- 01 Ki: der abwasch ist <<len> fertigt> hh. (-)
 ++ 02 darf ich jetzt fernsehen?
 → 03 Mu: =Erst hausaufgaben dann fernsehen.

Erlaubnisse sind – wenn schon nicht unmittelbar sequenziell, dann doch hinsichtlich ihrer Glückensbedingungen – konditionell relevante, reaktive Handlungen, da sie eine vorgängige Bitte bzw. einen Wunsch des Agens voraussetzen. Sie werden wie in Beispiel (3) oft in einem konditionalen Konstruktionsformat realisiert: ‚erst Erfüllung der Aufforderung – dann Erlaubnis‘.

c) Empfehlung

Empfehlungen drücken eine Präferenz für die Ausführung einer Handlung (gegenüber anderen Alternativen) aus. Empfehlungen sind typisch für ungebundene Diskussionen (wie Beratungsgespräche, TV-Diskussionen) und Instruktionen (wie Wegauskünfte, Reparaturanleitungen), in denen die Handlungen der AdressatInnen die Empfehlenden nicht betreffen und in denen folglich kein Konsens hinsichtlich einer für beide Seiten konsequenzenreichen Regelung nötig ist. Beispiel (4) stammt aus einem Phone-In-Gespräch, in dem RadiohörerInnen zum Bau einer Diskothek in einem früheren Arbeitslager für KZ-Häftlinge Stellung nehmen sollen. Der Hörer gibt zum Abschluss seiner Argumentation eine Empfehlung, wie seiner Meinung nach mit dem Gedenken an die Vernichtungslager umzugehen ist:

5 Dieses Beispiel zeigt ein bei DIK häufiger anzutreffendes Problem der kategorialen grammatischen Analyse: Manche Formen (wie hier *fernsehen*) können rein morphologisch sowohl als infinite Verbform als auch als Nominal analysiert werden. Im vorliegenden Fall spricht für die Analyse als DIK die Tatsache, dass die antwortende Mutter den Ausdruck „fernsehen“ in Zeile 03 aus dem vorangegangenen Beitrag des Kindes kopiert. Die enge pragmatische Verwandtschaft von DIK und freien Nominalen zeigt sich auch darin, dass beide außerordentlich häufig (in ca. 1/3 der untersuchten Fälle) koordiniert bzw. in einer Beitragskonstruktionseinheit realisiert werden.

(4) dran erinnern (Phone-In-Gespräch Radio „Sunshine live“)

- 01 An: die SAche an sich
 02 dass daran erinnert wird ist korrekt (.)
 03 auf jeden fAll das soll dabei sein
 04 darf NIEmals vergessen wer=n was pasSIert ist (--)
 05 .h aber es ist AUch vorbeI und deswegen (.)
 → 06 dran erInnern <<f> ↑JA> (--)
 → 07 aber danach das !LE!ben AUSrichten ist verkehrt.
 08 Mo: alles klar ich dank dir für=n Anruf(.)
 09 Mo: [gUte FAhrt noch ja]
 10 An: [bit:te]

d) Aufforderung oder Gebot

Dies sind die Verwendungen der DIK mit einer bindenden und direktiven Kraft. Eine Aufforderung bezieht sich auf zu vollziehendes bzw. unterlassendes Handeln der AdressatInnen, die zugleich Agens (oder Teil eines Kollektivagens) sind. Die meisten empraktischen DIK, die nicht in eine Gesprächssequenz eingebettet sind, sind Aufforderungen:

(5) Zahnarztbehandlung (Zahnarzt an Patienten, Hörbeleg)
 jetzt den kopf zu mlr drehen-

(6) Gleisansage S-Bahnhof (Aufsicht an Reisende, Hörbeleg)
 Zu.:RÜCKbleiben;

(7) Familie (Vater an Kind)
 GUten MO:Rgen; (.)!AUF!stehen-

e) Wunsch- oder Absichtsbekundung

Im Unterschied zu den bisher dargestellten Handlungsmodalitäten sind hier die Sprecher selbst Agens. Dabei geht es um Ziele in Bezug auf eigenes (zukünftiges) Handeln oder auch um generell handlungsleitende Maximen. In allen Vorkommen im Korpus geht eine Frage nach Handlungsintentionen der SprecherInnen voraus. Dies deutet darauf hin, dass DIK nur dann zum Ausdruck von Wünschen und Absichten geeignet sind, wenn kontextuell etabliert ist, dass SprecherIn und Agens identisch sind. Dies entspricht der Intuition, dass dies nicht der Default-Fall von DIK ist, bei denen sonst AdressatInnen oder Dritte das Agens sind. Vergleiche dazu den folgenden Ausschnitt, in dem die Identität des Agens der Absichtsbekundung aus Zeile 03 nachträglich in Zeile 05 ver-eindeutigend korrigiert wird:

(8) backen und staubsaugen (Tischgespräch, IDS-FR187)

- 01 S1: ja was machen WIR bloß heute-
 02 (1,5)
 → 03 S1: BAcken für morgen,
 04 (2)
 ++ 05 S1: was meinst=e was sOll ich backen- (.)

f) Klage

Klagen stellen einen negativ bewerteten Zwang fest. Seine Quelle wird in der Regel außerhalb des Subjekts angesiedelt, manchmal aber auch im Subjekt selbst (kausal: z.B. Krankheit; intentional: z.B. Zielsetzungen). Mit DIK können nur gegenwärtige oder zukünftige Zwänge beklagt werden, nicht aber vergangene Zwangslagen, wie überhaupt nur auf Zukünftiges oder Allgemeingültiges Bezug genommen werden kann. Solche Klagen folgen oft unmittelbar der Setzung des Zwangs:

(9) immer aufräumen (Familieninteraktion)

- 01 Va: jetzt machste- (-) hh erst mA:l dein z↑Immer,
 → 02 Ki: =Immer AUf[räumen-
 03 Va: [un dann schAU n wer mal.

2.2. Agens

DIK haben nur ganz selten ein grammatisches Subjekt. Sie sind insofern eine typische randgrammatische Konstruktion im Sinne von FRIES (1987). DIK denotieren jedoch immer Handlungen, die von einem ‚Subjekt‘ im handlungstheoretischen Sinne, d. h., einer mit Intentionalität, Bewusstsein und (begrenzter) Autonomie begabten Person zu vollziehen sind. Jede DIK impliziert deshalb semantisch ein Agens.

Mit Abstand am häufigsten sind im Korpus die Fälle ‚NormsetzerIn = SprecherIn; Agens = AdressatIn bzw. unpersönlich‘. Dies ist so bei den vorrangigen Handlungsklassen ‚Empfehlung‘ und ‚Aufforderung‘. Meist kann mit mehr oder minder großer Gewissheit das Agens der DIK kontextuell rekonstruiert werden (siehe 3.). Für die DIK ist aber charakteristisch, dass das Agens oft vage bleibt. Diese Indetermination beinhaltet potenzielle rhetorische Vorteile gegenüber Modalkonstruktionen oder Imperativen. Zum Vergleich:

- Infinitivkonstruktion: *jetzt anrufen*
- Modalkonstruktion: *Du sollst/musst bzw. Ihr sollt/musst bzw. Sie sollen/müssen jetzt anrufen.*
- Imperativ: *Ruf/ruft/rufen Sie jetzt an!*

Die DIK wirkt in vielen Fällen weniger direktiv, autoritär und unhöflich als eine Konstruktion, bei der AdressatInnen als Agens und der Modus enkodiert werden. DIK erscheinen damit u. U. weniger strikt verbindlich für AdressatInnen. Dies gilt allerdings nur für DIK, die in eine Gesprächssequenz eingebunden sind. Frei stehende und empraktische DIK, die häufig formelaisch sind (*zurückbleiben, wegtreten, jetzt den Mund ganz weit aufmachen*), sind dagegen Befehle mit hohem Verpflichtungsgrad. Auch für die SprecherInnen selbst sind DIK oft unverbindlicher hinsichtlich der Verpflichtung auf eigenes Handeln und der Abgrenzung des Geltungsbereichs seiner deontischen Aussage. Besonders bei Zustimmungen mit unklarem Verpflichtungscharakter ist dies so.

Einen besonderen Vorteil bringt die Vagheit des Agens der DIK für die Mehrfachadressierung in massenmedialer Kommunikation. Dies sei am Ausschnitt (10) aus einer Radioberatung gezeigt. Als die Ratsuchende (RS) zugibt, dass sie heimlich das Tagebuch ihrer Tochter gelesen hat, kritisiert der Ratgeber (RG) dies und schlägt stattdessen vor, deren Vertrauen zu gewinnen:

(10) lieber das vertrauen des kindes so gewinnen (Radioberatung, IDS-DS003)

- 01 RS: aber es WAR mir so als ob ne stimme sagt, (.)
 02 guck mal da REI::N und, ..h (.)
 03 RG: =nein diese stim[me] (.)
 04 RS: [(doch)
 05 RG: diese stimme war eine schlEchte stimme; (--)
 06 RS: ja- (-)
 07 RG: ja. (--)
 08 also lIEber- (-)
 → 09 das vertrauen des kindes S↑O: gewinnen- (-)
 10 dass man Alles von- (.) ihr erfahren kann. (--)
 11 RS: ja-

Der Ratgeber formuliert seine Empfehlung als DIK: „lIEber- (-) das vertrauen des kindes S↑O: gewinnen- (-) dass man Alles von- (.) ihr erfahren kann“. Damit lässt er nicht nur das Agens offen (kontextuell am ehesten die ratsuchende Anruferin), sondern er referiert auch auf die Tochter nicht individuell, sondern generisch („des kindes“). So wird der Situation der Mehrfachadressierung der Anruferin im inneren Kommunikationskreis und der RadiohörerInnen im äußeren Rechnung getra-

gen.⁶ Durch ihre Referenzoffenheit ist die DIK von der konkreten Situation auf andere transferierbar, die Empfehlung gewinnt den Charakter einer allgemein gültigen Maxime. RezipientInnen können ihr eine allgemeingültige, auf andere Sachverhalte, Situationen, Zeiten etc. anwendbare Interpretation verleihen, also eine Interpretation, die der Sprecher mit seiner Äußerung sehr wohl anregen möchte, doch gar nicht referenziell spezifizieren könnte. DIK sind also für mediale Kommunikationen wie Beratungen, Diskussionen oder biographische Talk-Formate sehr geeignet, da es bei ihnen darum geht, die Kommunikation mit individuellen AdressatInnen über einen speziellen Fall mit einer Kommunikation mit anonymen MedienrezipientInnen zu verknüpfen und diesen eine vom Fall abstrahierbare und auf ihre Lebenswelt übertragbare Botschaft zu vermitteln. DIK sind aufgrund ihrer Infinitheit grammatikalisierte Lösungen, die die Fähigkeit der MedienrezipientInnen zur flexibel adaptierenden Interpretation nutzen. Dass sie in der Tat in medialen Genres besonders oft zu finden sind, liegt weiterhin daran, dass sie sich als Kandidaten für zuspitzende Konklusionen und Formulaisierungen (etwa als Slogan oder Maxime) anbieten: Ihre flexible Adaptierbarkeit aufgrund von Interpretationsoffenheit paart sich nämlich oft mit prägnanter Kürze, eine Eigenschaft, die häufig durch argumentstrukturelle Reduktionen unterstützt wird.

2.3. Argumentstruktur

Die Mehrheit der untersuchten DIK ist argumentstrukturell reduziert. Nicht nur das Subjekt, auch andere, aufgrund der Verbvalenz obligatorische Ergänzungen werden nicht realisiert.

	Vollständige Valenz-Instantiierung	Unvollständige Valenz-Instantiierung
transitiv	19	39
intransitiv	7	7
reflexiv	3	8
Total: N = 100 ⁷	29	54

6 Zur Unterscheidung zwischen ‚äußerem‘ und ‚innerem Kommunikationskreis‘ bei medialen Gesprächen siehe BURGER (1991).

7 Zusätzlich zu den 29 vollständig und den 54 unvollständig valenz-instantiierten DIK enthält das Korpus 17 DIK mit lexikalisch einstelligen intransitiven Verben, die somit argumentstrukturell (abgesehen von der Subjektposition) nicht reduzierbar sind.

Tabelle 1: Nicht-subjekthafte Ergänzungen in freien IK

Tabelle 1 zeigt, dass nur in gut einem Drittel der DIK ($n = 29$) die geforderten Ergänzungen realisiert werden, in fast zwei Dritteln der DIK ($n = 54$) nur teilweise oder gar nicht. Fast die Hälfte aller DIK im Korpus wird null-stellig, d. h., ohne jedes Argument realisiert. Es fehlen besonders die direkten Objekte transitiver Verben und die Reflexivpronomina. Insbesondere die Themen- bzw. Patiensrolle ist also zumeist nicht besetzt (vgl. dazu GOLDBERG 2000). In einigen Fällen fehlen auch Ergänzungen intransitiver Verben, v. a. Präpositionalphrasen, die Richtungs-/Ziel-, Orts- oder Instrumentrollen realisieren. Auffällig häufig werden dagegen Zeitrollen realisiert, was der Steigerung der Dringlichkeit und der Verbindlichkeit der deontischen Norm (*jetzt, sofort, nie*) oder aber des Ausdrucks ihrer Unzumutbarkeit (*schon wieder, immer, noch drei Wochen*) dient.

Die Argumentreduktion führt zur Fokussierung und Profilierung (LANGACKER 1987) der Aktivität, die das Verb denotiert.⁸ Die Argumentreduktion ist damit ein Verfahren der Emphasisierung der Verbbedeutung, während die reduzierten Argumente darauf verweisen, dass die betreffenden Entitäten weder topikalisch noch fokal bzw. überhaupt in ihrer kategorialen Spezifik relevant sind (vgl. GOLDBERG 2000; 2005a und b). Das Fehlen von Argumenten kann soweit führen, dass ein sonst transitives Verb intransitiv interpretiert wird, so im Beispiel (9):⁹

- (9) immer aufräumen (Familieninteraktion)
- | | | |
|------|-----|--|
| 01 | Va: | jetz machste- (-) hh erst mA:l dein z↑Immer, |
| → 02 | Ki: | =Immer AUf[räumen- |
| 03 | Va: | [un dann schAU n wer mal. |

8 Vergleiche GÜNTNER (in diesem Band) zu anderen Verfahren der Fokussierung des Verbs.

9 THOMPSON/HOPPER (2001) zeigen, dass in ihren Gesprächsdaten aus dem American English Argumentstrukturen in ähnlicher Weise generell reduziert sind, wie dies hier für die DIK gefunden wurde. Zu prüfen wäre also, ob es sich hier tatsächlich um einen für die DIK distinktiven Befund handelt. Allerdings ist es m. E. vorschnell, von Argumentreduktionen umstandslos auf Intransitivierung zu schließen, wie dies THOMPSON/HOPPER tun. Vor diesem Schluss muss nämlich unbedingt berücksichtigt werden, ob die lokale Interpretation nicht doch die Rekonstruktion impliziter Argumente erfordert, was vielfach auch durch die Reaktion von GesprächspartnerInnen belegt wird.

Die DIK fokussiert hier die beklagte Aktivität ‚Aufräumen‘ auf Kosten der Orts- bzw. Objektergänzung. Die Klage richtet sich nicht darauf, dass etwas Bestimmtes („dein zimmer“, Zeile 01) aufgeräumt werden soll, sondern dass die Aktivität als solche ausgeführt werden soll. Die Irrelevanz des erwartbaren Lokativ/Patiens wird durch die hyperbolische Zeitangabe „immer“ bekräftigt.

3. Interpretationsverfahren und Verwendungsbedingungen

DIK erfordern aufgrund ihrer Infinalität die Rekonstruktion von semantisch-pragmatischer Modalität und Agens, oft zusätzlich auch des Tempus und impliziter Argumente. Wie geschieht das? Auf welche interpretativen Ressourcen können die GesprächsteilnehmerInnen zurückgreifen, um die nicht kodierten Parameter zu fixieren? Mit Blick auf die Gesprächspraxis entspricht dem die Frage nach den Verwendungsbedingungen der DIK: Welche sequenziellen u. a. pragmatischen Voraussetzungen müssen für die Produktion einer DIK vorliegen? Drei wichtige Produktionsvoraussetzungen und Interpretationsquellen will ich hier kurz vorstellen: Konditionelle Relevanzen, Aktivitäts- und Sachverhalts-*frames* und eine Sprecherkonsistenzannahme.

3.1 Konditionelle Relevanz

Die Interpretation der DIK stützt sich häufig auf semantische oder pragmatische Strukturen, die im vorangehenden Verlauf der Interaktionssequenz etabliert wurden. Sie erzeugen eine Projektion bzw. eine Interpretationsrestriktion, die die DIK betrifft. Stabile Restriktionen für die Interpretation von DIK ergeben sich, wenn sie zum Vollzug konditionell relevanter Aktivitäten mit deontischem Charakter benutzt werden. Solche konditionellen Relevanzen werden v. a. durch Fragen, Bitten bzw. Aufforderungen etabliert. Erfüllt werden sie durch Vorschläge, Ratschläge, Befehle oder Erlaubnisse, die mit DIK realisiert werden können. Ein Beispiel dafür ist Ausschnitt (11). Hier wird ein Vorschlag (Zeile 16) erst viele Beiträge nach der entsprechenden Aufforderung (Zeile 03) produziert:

(11) musik auflegen (Planungsbesprechung, Radioprojekt/JuK 4)

- 01 Al: Egal jetzt fang mer ma an.
 02 Kn: <<p> ja.>
 ++ 03 Al: was wolln wer mAchen? (---)
 04 .hhh habt ihr idEE::n [wir können ja erst ma-
 05 Na: [<<f>radiosendung> hä? (.)
 06 Na: wie wärs DAmit?
 07 Al: =EIja'
 08 XX: ((lachen))
 09 Mi: EI: irgendwie: halt- (-)
 10 Al: was hAm=mer=n? (.) wie viel zEIt?
 11 Mi: zwei- (.) äh eine stUnde.
 12 Al: eine stUnde ham=mer erst ma. (.)
 13 also des sollt=mer bedEnken.
 14 (---)
 15 Na: <<pp> o gott;>
 → 16 Kn: ich würd ma sagen so halbe stunde muslk auflegen-

Die konditionelle Relevanz verhilft zu einer Fixierung der Interpretation der DIK, da in der Regel durch die ersten Teile der Paarsequenz der personale Bezug (Agens) und die deontische Modalität für den konditionell relevanten zweiten Teil festgelegt sind. Im Beispiel (11) sind mit der Frage „was wollen wer machen?“ das Kollektivagens *wir* und die Modalität ‚Vorschlag‘ (*wollen*) festgelegt, die für die Antwort „so halbe stunde musik auflegen“ zu kopieren sind. Es handelt sich hierbei nicht um eine einfache Analepse: Zum einen sind die Beiträge nicht zeitlich adjazent, sondern erfordern eine handlungsstrukturelle Analyse, um aufeinander beziehbar zu sein und im Sinne der Erfüllung einer noch in Kraft befindlichen konditionellen Relevanz verstanden zu werden; zum anderen kann das Modalverb *wollen* nicht einfach als solches kopiert werden (i. S. von *wir wollen so halbe stunde musik auflegen*), sondern es muss pragmatisch als Etablierung der Relevanz eines Vorschlags interpretiert werden.

3.2 Aktivitäts- und Sachverhalts-frames

Die Übergänge zwischen Beiträgen sind oft nicht durch so strikte Projektionen wie bei konditionellen Relevanzen vorstrukturiert. Der Interaktionsvollzug orientiert sich aber fast immer mehr oder weniger an pragmatischen Erwartungsstrukturen, die intersubjektiv vorausgesetzt werden. Solche Erwartungsstrukturen sind als ‚Aktivitätstypen‘, ‚Handlungsschemata‘ oder ‚kommunikative Gattungen‘ beschrieben worden. Sie erstrecken sich nicht nur auf pragmatische Größen, sie betreffen

auch die handlungs- und beteiligungsstrukturell gebundene Verwendung spezifischer Lexik, formelhafter Wendungen und eben auch spezifischer syntaktischer Konstruktionen. Die DIK ist nun eine solche Konstruktion, die besonders in instruierend-direktiven und in deliberativen Aktivitätstypen eingesetzt wird und zwar präferenziell von den Personen, die eine autoritative, hierarchiehöhere Position einnehmen und aufgrund von Wissen oder Status entscheidungsmächtiger oder zur Instruktion legitimiert sind (BeraterInnen, LehrerInnen, ChefInnen, Eltern etc.). Instruierend-direktiv sind Trainings- und Unterrichtsgespräche, Eltern-Kind-Interaktionen, Wegauskünfte und Dienstleistungsdialoge, deliberativ sind Planungs- und Entscheidungsbesprechungen, Beratungsgespräche und Diskussionen.

Eine zweite erwartungsstrukturelle Ebene sind *Sachverhalts-frames*. Sie umfassen Erwartungs- und Wissensstrukturen, die die in der Interaktion verhandelten Sachverhalte betreffen.

Das Zusammenwirken von Sachverhalts- und Aktivitäts-frames schafft Erwartungen, die zur situierten Interpretation von DIK beitragen. Ausschnitt (12) stammt aus einem Gespräch, in dem Jugendliche unter Moderation eines Jugendpflegers eine Radiosendung planen. Relevant sind hier also zum einen der Aktivitäts-frame einer Planungsbesprechung, zum anderen als Sachverhalts-frame die Wissens- und Erwartungsstrukturen, über die die TeilnehmerInnen in Bezug auf Radiosendungen verfügen. Der Ausschnitt folgt eine halbe Minute nach Ausschnitt (11) „musik auflegen“. Er setzt die Phase der Vorschlagsentwicklung fort:

(12) labern und vorstellen (Planungsbesprechung, Radioprojekt/JuK 4)

- 25 Kn: paar lIEder dann=n bisschen labern; (.)
 26 dann wieder=n paar lIEder;
 27 Mi: <<f> ja:=aber !WAS! labern wir?> (.) dArum geht=s.
 28 Na: =<<f>ja genAU;>
 29 Mi: =Über was?
 30 Kn: ja [(...)
 31 Mi: [<<f> thema->
 32 Al: also der Ablauf is grob (--)
 → 33 Anmoderation; (.) oder lAbern;
 → 34 Mi: =<<f> vOrstellen> auf jeden fall-

Alle Beiträge beinhalten Vorschläge von Aktivitäten, die im Rahmen der geplanten Radiosendung stattfinden können („labern“, „lieder (spielen)“, „anmoderation“, „vorstellen“). Durch den Aktivitäts-frame ‚Pla-

nungsbesprechung' und den Sachverhalts-*frame* 'Radiosendung' sind folgende Aspekte festgelegt, die in den DIK selbst nicht enkodiert sind:

- ihr Zeitbezug (nicht unmittelbar in der Aktuelsituation, sondern zu der für die Planrealisierung bestimmten Zeit),
- die deontische Modalität 'Vorschlag' (und bspw. nicht etwa 'Aufforderung', 'endgültige Festlegung'). Dabei werden unterschiedliche Grade der Verbindlichkeit der Vorschläge signalisiert (Optionalität: „oder“, Verbindlichkeit: „auf jeden fall“),
- das zu rekonstruierende Kollektiv-Agens der Handlungen („wir“),
- die Semantik von „vorstellen“ und die Ergänzung des Reflexivums zu *uns vorstellen* (und nicht etwa *sich etwas vorstellen* bzw. *jemand anderen vorstellen*).

3.3 Sprecherkonsistenzannahme

Haben SprecherInnen im Verlauf der Interaktion eine deontische Position bezogen (z.B. durch Bewertungen, Normsetzungen), dann kann davon ausgegangen werden, dass sie sie weiterhin vertreten, solange sie sie nicht revidieren bzw. mit ihr unverträgliche Gesprächsbeiträge produzieren. Dies nenne ich die ‚Sprecherkonsistenzannahme‘. Sie erfordert von Interaktionsbeteiligten eine Art konversationeller Buchführung: Sie müssen die gültigen Sprecherpositionen aufgrund des jeweils letzten Beitrags aktualisieren, und sie müssen in der Lage sein, sich an die für einen Beitrag jeweils einschlägigen Sprecherpositionen zu erinnern. Diese Sprecherkonsistenzannahme kann zusammen mit den deontischen Positionen, die von SprecherInnen bekannt sind, zur Restriktion der Interpretation von DIK eingesetzt werden.

Ein Beispiel dafür zeigt Ausschnitt (13) aus einem Schlichtungsgespräch. In der Verhandlungseröffnung hatte der Schlichter (C) den Parteien mitgeteilt: „wir sind also kein gerischt. (-) wir können- (.) keine beweisaufnahme durchführen“. Dies beinhaltet unter anderem, dass keine ZeugInnen gehört und keine Schriftstücke als Beweis zugelassen werden. Als nun der Beschuldigte (B1) in seiner Stellungnahme zum Vorwurf „auszüge“ (einen Schriftwechsel) vorlegen will, lehnt dies der Schlichter mit den Worten „net (.) net zun aktn zun aktn net in die tie:fe gehn-“ ab.

(13) nicht zu den akten gehen (Schlichtungsgespräch IDS-SG 3001/01)

- 01 B1: um der ganzen- (--) äh (-) sache hier; (-) etwas-
 02 (1,7)
 03 B1: einsichtischer zu werd'n für SIE vielleischt- (.)

	04		sch hab hier mal schon, (--)
	05		mein wenn sie=s intrressiert? (.)
	06		ein=[äh auszüge-]
→	07	C:	[net (.) net zum] aktn zun aktn
→	08	B1:	net in die t[ie:fe gehn-]
	09	C:	[ne: des wisse mir schon-] aber äh sie sehn
	10	B1:	

Dass die negierte Infinitivkonstruktion als Ablehnung der „auszüge“ zu verstehen ist, ergibt sich aus der Position von C's Beitrag: B1 ist dabei, ein Angebot zu formulieren, das Annahme oder Ablehnung konditionell relevant macht. B1' Reaktion („ne: des wisse mir schon“, Zeile 09) deutet zudem an, dass er die Ablehnung zurückbezieht auf die Maßgabe, dass keine Beweisaufnahme durchgeführt wird. Die Interpretation der DIK ist somit durch konditionelle Relevanz und durch die deontische Position, die der Schlichter vorher zur Frage der Beweisaufnahme eingenommen hatte, doppelt restringiert.

Weitere Verfahren zur Restriktion der Interpretation der Modalität, aber auch von Tempus und Agens der DIK sind anaphorische oder kaphorische Spezifikationen. Beispiele sahen wir etwa in Ausschnitt (11), Zeile 16 („ich würd mal sagen“) oder in (12), Zeile 32 („der ablauf is grob“). In die DIK selbst werden v. a. Angaben inkorporiert, die ihre Verbindlichkeit vereindeutigen. Dazu gehören Satzadverbialia (Modalpartikeln: *vielleicht*; Präpositionalgruppen: *auf jeden Fall*; adverbial benutzte Adjektive: *unbedingt*, *wortwörtlich*) und Gradpartikeln (*nur*) oder temporale Angaben (*sofort*, *jetzt gleich*, *ganz schnell*).

SprecherInnen können also nur dann eine DIK produzieren, wenn Agens, Modalität, Tempus und verstehensnotwendige, aber nicht realisierte Argumente für die HörerInnen kontextuell erschließbar sind. Diese Voraussetzung ist gegeben,

- wenn die DIK das zuletzt produzierte Subjekt als Agens übernehmen kann;
- wenn Agens, Modalität und Nullargumente auf Grund der sequenziellen Aktivitätsstruktur zu erschließen sind, insbesondere wenn die DIK eine konditionelle Relevanz erfüllt oder einen Aktivitätstyp erwartbar fortführt. Sie muss dabei mit den semantischen und pragmatischen Bestimmungen vorangegangener Beiträge konsistent sein, insbesondere mit ihren modalen Bestimmungen. Dabei muss sie eventuell deiktisch angepasst werden, Valenzen müssen transformiert werden aufgrund von Aktiv-Passiv- oder Perspektiven-Konversen etc.;

- wenn die DIK eindeutig als Reformulierung von bzw. Schlussfolgerung aus salienten Sprecherpositionen erkennbar ist;
- wenn die DIK eine situative Routine ist bzw. die pragmatische Struktur der Interaktionssituation aufgrund eingespielter (empraktischer) Handlungsrollenmuster zwischen SprecherInnen und AdressatInnen, räumlich-dinglicher Verhältnisse, non-verbaler Verweise (wie Zeigegesten) etc. eine modal und referenziell eindeutige Interpretation zulässt.

Ist keine dieser Voraussetzungen gegeben, muss auf eine andere Konstruktion, meist eine Modalkonstruktion oder einen Imperativ zurückgegriffen werden, die Modus und Subjekt eindeutig enkodieren und damit weniger sequenzabhängig einzusetzen sind. Diese sind geeigneter als eine DIK, um Aktivitäten zu vollziehen, die referenziell oder modal eine Zäsur zu sequenziell etablierten Erwartungen und thematischen Gehalten bilden, oder um eindeutig das Agens und den Verpflichtungsgrad einer Handlung zu bestimmen. Der Vorteil der DIK kann dagegen gerade in ihrer Vagheit liegen und durch die Fokussierung der denotierten Aktivität hat sie eine starke deskriptive Mitbedeutung, die der Tendenz nach die Kluft zwischen direktivem und deskriptivem Modus überwindet. Deswegen wird die DIK mündlich wie schriftlich sehr gern in instruierenden Gattungen verwendet, in denen zugleich beschrieben wird, wie eine Handlung auszuführen ist, und in der sie zugleich gefordert oder empfohlen wird. DIK, Modal- und Imperativkonstruktionen bilden also ein Netzwerk modaler Konstruktionen mit jeweils spezifischen semantischen, pragmatischen und interaktionalen Eigenschaften, die zu einem guten Teil direkt durch ihre formalen Eigenschaften und Differenzen untereinander motiviert zu sein scheinen. Die DIK ist dabei eine überaus kontextsensitiv einzusetzende syntaktische Struktur: SprecherInnen nutzen mit ihr den Interaktionsprozess als bedeutungskonstitutive Ressource; zugleich müssen sie aber die durch ihn (für die AdressatInnen) etablierten Erwartungen und konzeptuellen Geltungen adäquat in Rechnung stellen, um keine IK zu produzieren, die dem Risiko der Fehlinterpretation ausgesetzt ist.¹⁰

¹⁰ DIK sind also ähnlich wie die von GOHL (in diesem Band) beschriebenen dass-Konstruktionen in besonders hohem Maße indexikalisch, da ihre Interpretation mehr als bei Imperativ- und Modalkonstruktionen von Wissensbeständen und sequenziellem Kontext abhängt.

4. Fazit

Die Untersuchung der DIK wurde hier als Beispiel für die Programmatik einer integrierten, holistischen Untersuchung syntaktischer Konstruktionen in der verbalen Interaktion vorgestellt, die methodisch in der Verbindung von detaillierter Sequenzanalyse authentischer Einzelfälle und der Bildung von Kollektionen auf der Basis großer Korpora vorgeht. Dabei wurden folgende Analyse-Ebenen berücksichtigt, deren systematischer Zusammenhang für die Produktion und Rezeption von DIK zu klären versucht wurde (siehe Tabelle 2):

SYNTAX	<p><i>Morphosyntax</i>: Modus, Numerus und Person nicht kodiert, Aktiv Präsens, keine Partikel <i>zu</i> <i>Topologie</i>: nur Argumente (meist im Mittelfeld) + (Nach-)Verb <i>Selektionsrestriktionen</i>: Intentionale Verben <i>Koordination</i>: oft mit anderen DIK oder Nominalen</p>
SEMANTIK	<p><i>Argumentstruktur</i>: häufig reduziert (v.a. Patiens) <i>Modalität</i>: deontisch, verschiedene pragmatische Subtypen (s.u.), deskriptive Mitbedeutung <i>Referenz</i>: Agens je nach Kontext und Handlungstyp: Sprecher, Adressat, allgemein (inklusiv), unbestimmt <i>Coercion</i> bei nicht-intentionalen Verben (z.B. Empfindungsverben)</p>
PRAGMATIK	<p><i>Handlung</i>: Vorschlag, Empfehlung, Aufforderung/Gebot, Absichtsbekundung, Vereinbarung/Selbstverpflichtung, Klage <i>Informationsstatus</i>: Agens und nicht-realisierte Argumente gegeben/erschließbar oder irrelevant; denotierte Aktivität profiliert <i>Inferenzstrategien</i>: Sprecherkonsistenz- und Themenkonstanzannahmen zur Rekonstruktion nicht-realisierte Argumente <i>Höflichkeit</i>: höflicher und nächsprachlicher als Imperativ/Modalkonstruktion (außer als formulaische Aufforderung)</p>

INTERAKTI- ON	<p><i>Sequenzvoraussetzungen:</i> konditionelle Relevanz, Sachverhalts- und Aktivitäts-frames; bekannte Sprecherpositionen</p> <p><i>Sequenzpositionen:</i> Erfüllung konditioneller Relevanzen, konkludierend-sequenzterminierend oder initial-empraktisch (als formulaische Aufforderung)</p> <p><i>Sprecherwechsel:</i> meist turnwertig bzw. turnfinale TCU; Rederecht sichernde Topologie</p> <p><i>Adressierung:</i> Präferiert für vage, ambige und Mehrfachadressierung (außer bei formulaischen Aufforderungen)</p> <p><i>Gattung:</i> deliberativ-argumentative, direktiv-instruierende</p> <p><i>Beteiligungsstruktur:</i> SprecherIn = Experte, Autorität, Entscheidungsmächtiger, AdressatIn = Ratsuchender, hierarchisch subordiniert</p>
RHETORIK	<p><i>Akzeptabilität:</i> gesteigert durch Interpretationsoffenheit und unklare Verbindlichkeit (außer bei formulaischen Geboten)</p> <p><i>Kognitiv-mnestische Funktionen:</i> Slogan-/Formulaizitätspotenzial, pointierend-verdichtend und kontextuell transferierbar</p> <p><i>Sozialstilistische Kontextualisierung:</i> informell, autoritativ, entscheidungsfreudig</p>

Tabelle 2: Die deontische Infinitivkonstruktion im Überblick

Um zu einem vollständigen Verständnis des Einsatzes der DIK in der verbalen Interaktion zu gelangen, müssten zusätzlich die hier nicht betrachteten Ebenen der Phonologie und der Multimodalität der Kommunikation (insbesondere bei empraktischen DIK) berücksichtigt werden.

Werfen wir nun von unserer Untersuchung der DIK aus den Blick zurück auf die Leitfragen, die wir eingangs gestellt haben:

1. Wie bestimmen pragmatische und interaktionale Faktoren die Produktion syntaktischer Strukturen und ihre semantische Interpretation?
2. Welche formal motivierten Ressourcen bringen grammatische Konstruktionen für interaktiv-rhetorische Zwecke mit sich?

Als Antwort auf die erste Frage können wir festhalten, dass konversationelle Syntax in hohem Maße als prozessrelative Syntax zu Konzeptualisieren ist (vgl. AUER i.Dr.). Die Untersuchung der DIK zeigt, dass Möglichkeit oder Akzeptabilität von syntaktischen Strukturen nicht allgemein zu beurteilen, sondern auf prozessuale Produktionskontexte zu relativieren sind. Im Falle der DIK sind dies die sequenziellen und empraktischen Verwendungsvoraussetzungen für die Konstruktion als solche, für die Rekonstruktion von Agens und Modalität und für Argumentrealisierung und -reduktion. Die Untersuchung zeigt, wie die Produktion und Interpretation syntaktischer Strukturen auf dem Prozess des sukzessiven Aufbaus konzeptueller Strukturen in der Interaktion und ihrer sequenz- und situationsabhängigen Salienz im Moment der Produktion einer Äußerung beruht. Neben den thematisierten und aus vorangegangenen Beiträgen erschließbaren Referenten und der perzeptiv gegebenen Gesprächssituation sind dies Erwartungen in Form von Projektionen und *default*-Ergänzungen, die sich aus den momentan in Kraft befindlichen Aktivitäts- und Sachverhalts-*frames* ergeben. Diese ständig modifizierte konzeptuelle Basis entlastet zusammen mit Konsistenz- und Kontinuierungsheuristiken die syntaktische Produktion von Vollständigkeitsansprüchen und ermöglicht die lokal sensitive Produktion und Interpretation syntaktischer Strukturen.

Mit Blick auf die zweite Frage sahen wir, wie Syntax aufgrund formaler Konstruktionseigenschaften zur interaktiven Ressource wird. Im Falle der DIK sind insbesondere die reduzierte Argumentrealisierung und die Absenz kategorialer Markierungen formale Konstruktionseigenschaften, die semantisch implikativ sind und die dadurch interaktive Verwendungen und den rhetorischen Nutzen einer Konstruktion motivieren. Die DIK ist also ein Beispiel für die Erfüllung von GOLDBERGS Postulat einer konstruktionsspezifischen Bedeutung, die für nicht-kompositionale Interpretationen und *coercion* verantwortlich ist (vgl. GOLDBERG 1995; MICHAELIS 2005). Formale Motivationen für ihren Einsatz liefert zum einen die sprachliche Ökonomie der DIK, die informationsstrukturellen Präferenzen entspricht: Die DIK kann benutzt werden, um ausschließlich rhematische Informationen zu enkodieren.¹¹ Dies geschieht vor allem in Koordinationen und wenn sie zur Erfüllung konditioneller Relevanzen eingesetzt wird. Wichtiger aber sind ihre

¹¹ Die DIK folgt insofern genau dem Postulat DU BOIS' (2003) einer „preferred argument structure“, da sie kein Agens enkodiert und maximal ein direktes Objekt-Argument realisiert.

rhetorischen Potenziale. In sehr vielen Verwendungen refokussiert die DIK nämlich deontische Positionen, die in der Interaktion bereits früher etabliert wurden. Es geht dann also gar nicht um die Vermittlung neuer Informationen, sondern um rhetorische, selektiv zuspitzende Relevanzsetzungen. Hier hat die DIK durch ihre Profilierungsleistungen (bis hin zur Formelhaftigkeit und Emphasisierung) ein besonderes Potenzial der Aufmerksamkeitssteuerung. Ihre Infinalität sorgt zudem für Interpretationsoffenheiten, die unmittelbar rhetorisch zu nutzen sind: z. B. zur Problemvermeidung und Senkung von Widerspruchsschwellen durch Vagheit, zur Adaptierbarkeit an unbekannte referenzielle Kontexte und mehrfache AdressatInnen, zur Ermöglichung der interpretativen Selbstbestimmung der AdressatInnen, zum Offenhalten von Verbindlichkeit für die SprecherInnen selbst oder zur Symbolisierung einer hemdsärmeligen Macher-Identität, die vielfach mit DIK sozialstilistisch kontextualisiert zu werden scheint.

Literaturverzeichnis

- AUER, PETER: Syntax als Prozess. In: Gespräch als Prozess. Hrsg. von HEIKO HAUSENDORF, Tübingen i. Dr.
- BURGER, HARALD: Das Gespräch in den Massenmedien, Berlin 1991.
- CROFT, WILLIAM: Radical construction grammar. Syntactic theory in typological perspective, Oxford 2001.
- DEPPERMAN, ARNULF: Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht, Berlin i. Dr. a).
- DEPPERMAN, ARNULF: *Construction Grammar* – eine Grammatik für die Interaktion? In: Grammatik und Interaktion. Hrsg. von ARNULF DEPPERMAN/REINHARD FIEHLER/THOMAS SPRANZ-FOGASY, Radolfzell i. Dr. b).
- DU BOIS, JOHN W.: Discourse and grammar. In: The new psychology of language. Vol. 2. Hrsg. von MICHAEL TOMASELLO, Mahwah NJ 2003, S. 47-87.
- FRIES, NORBERT: Syntaktische und semantische Studien zum frei verwendeten Infinitiv und zu verwandten Erscheinungen im Deutschen, Tübingen 1983.
- FRIES, NORBERT: Zu einer Randgrammatik des Deutschen. In: Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik. Hrsg. von JÖRG MEIBAUER, Tübingen 1987, S. 75-95.
- GOLDBERG, ADELE: Constructions. A construction grammar approach to argument structure, Chicago IL 1995.
- GOLDBERG, ADELE: Patient arguments of causative verbs can be omitted: The role of information structure in argument distribution. In: Language Science 23 (2000), S. 503-524.
- GOLDBERG, ADELE: Pragmatics and argument structure. In: The handbook of pragmatics. Hrsg. von LAURENCE R. HORN/G. WARD, Oxford 2005a, S. 427-441.
- GOLDBERG, ADELE: Argument realization. The role of constructions, lexical semantics and discourse factors. In: Construction grammars. Hrsg. von JAN-OLA ÖSTMAN/MIRJAM FRIED, Amsterdam 2005b, S. 17-43.

- Syntax and lexis in conversation. Hrsg. von AULI HAKULINEN/MARGRET SELTING, Amsterdam i.Dr.
- KAY, PAUL: Words and the grammar of context, Stanford CA 1997.
- LAKOFF, GEORGE A.: Women, fire and dangerous things. What categories reveal about the mind, Chicago IL 1987.
- LANGACKER, RONALD W.: Foundations of cognitive grammar. Vol. 1: Theoretical prerequisites, Stanford CA 1987.
- LANGACKER, RONALD W.: A dynamic usage-based model. In: Usage-based models of language. Hrsg. von MICHAEL BARLOW/SUZANNE KEMMER. Stanford CA 2000, S. 1-60.
- Interaction and grammar. Hrsg. von ELINOR OCHS/EMMANUEL A. SCHEGLOFF/SANDRA A. THOMPSON. Cambridge 1996.
- MICHAELIS, LAURA A.: Entity and event coercion in a symbolic theory of syntax. In: Construction grammars. Hrsg. von JAN-OLA ÖSTMAN/MIRJAM FRIED, Amsterdam 2005, S.45-88.
- SELTING, MARGRET/COUPER-KUHLEN, ELIZABETH: Argumente für die Entwicklung einer ‚interaktionalen Linguistik‘. In: Gesprächsforschung 1 (2000), S. 76-95, verfügbar unter <www.gespraechsforschung-ozs.de>.
- THOMPSON, SANDRA A./HOPPER, PAUL J.: Transitivity, clause structure and argument structure: Evidence from conversation. In: Frequency and the emergence of linguistic structure. Hrsg. von JOAN BYBEE/PAUL J. HOPPER. Amsterdam 2001, S. 27-60.
- WEINRICH, HARALD: Textgrammatik der deutschen Sprache, Mannheim 1993.
- VON WRIGHT, GEORG HENRIK: Handlung, Norm und Intention, Berlin 1976.